



Liebe Gemeinde,

**Der Herr ist mein Licht und mein Heil,  
Wen sollte ich fürchten?**

**Der Herr ist die Burg meines Lebens,  
Vor wem sollte ich zagen?**

Unser Psalm am heutigen Kirchentagssonntag wird David zugeschrieben.

Hier stimmt David, der „große König“, voller Gottvertrauen ein Lied an.

Die Melodie ist nicht mehr überliefert und wir können den Text nicht mehr mitsingen.

Wir wissen nicht, ob David klagend oder bewegt oder fröhlich sang.

Wir wissen aber, dass er als unscheinbarer Hirtenjunge über Goliath gesiegt hat. Und wir wissen, dass er seinen Weg als König gegangen ist.

**Der Herr ist mein Licht** - da ist Hoffnung.

**Der Herr ist die Burg meines Lebens** - da ist ein Fundament und Standfestigkeit.

Welch' Einladung zur Vergewisserung und zur Zuversicht an uns. Gerade in diesen fordernden Zeiten.

Welch' geradezu kraftvoller Einstieg in ein musikalisches Stück unerschütterlichen und mutigen **Gottvertrauens**.

**NUR: Der Psalm endet nicht nach diesen 4 Zeilen.**

Betrachtet man den ganzen Text, trumpft David nicht als Held in Siegerpose auf, sondern als Poet mit bedächtigen Wort.

Nichts Geringeres als eine echte Notsituation treibt ihn dazu, sich Gott klagend zuzuwenden und um Hilfe zu bitten.

**Im Text heißt es:**

**Wenn Übeltäter mir nahen, um mein Fleisch zu fressen, meine Widersacher und Feinde, so müssen sie straucheln und fallen.**

Er hat Angst und zweifelt, fürchtet sich.

Wir lesen aber auch:

Dass er Schutz sucht. Bei Gott.

Und Schutz bekommt. In Gott.

Und, dass er mutig wird mit Gott, wenn David sich erinnert und vergewissert:

**Denn er deckt mich in seiner Hütte zur Zeit des Unheils, er verbirgt mich im Schutz seines Zeltes und erhöht mich auf einen Felsen.**

Ich möchte heute über diese Zweifel und diesen Mut sprechen.

\*\*\*

Liebe Gemeinde,

Das Wort des Jahres 2023 war **Krisenmodus**.

Die Krisen stapelten sich förmlich.

Krieg in Europa,

Krieg in Nahost,

die Folgen der Pandemie,

die Inflation,

Klimakrise und Artensterben,

und so viele Menschen, die rund um den Globus in Not und auf der Flucht sind.

So Vieles ist schief in unserem Bild von einer gerechten Welt.

Gut, dass der Kalender einen Neuanfang brachte.

Kalendarisch hat das ja auch geklappt, der Jahresstart bringt gute Vorsätze und Lust auf Vorausschau. Aber nur Illusionskünstler würden uns weiß machen wollen, dass damit alle Krisen der Welt bewältigt seien und Ruhe einkehrt.

Dieses Jahr 2024 zählt erst 35 Tage und Nächte und wie oft haben wir uns in dieser kurzen Zeit schon dabei ertappt, zu hadern und uns zu fürchten und gleichzeitig bereits die Kraft und den Mut aufgebracht, diesen unerwarteten Anfechtungen zu trotzen?

## I.

### **Herausforderung Klimakrise**

Direkt vor unseren Haustüren auch hier in Niedersachsen hat uns erst vor wenigen Tagen eine Naturgewalt mächtig heraus gefordert, kämpften viele Menschen gegen die immensen Wassermassen und steigende Flusspegel an.

Aller, Leine und Weser und viele kleine Bachläufe überfluteten Felder, Wiesen, Weiden, Gärten, Höfe, Keller, Straßen, Ortschaften.

Über Nacht stiegen die Pegel.

Der Einsatz der vielen Haupt- und Ehrenamtlichen in Gummistiefeln und mit schwerem Gerät hat sich gelohnt. Die Deiche hielten und die Extremwetterlage ist bewältigt. Das Wasser zieht sich zurück und über Möglichkeiten von Versicherungsschutz bei Elementarschäden wird diskutiert.

\*\*\*

Liebe Gemeinde,

Auch wenn wir es uns für so manche schwierige Situation wie die Klimakrise wünschen würden, für alles im Leben können wir nicht einfach nur eine Versicherung abschließen.

Es gibt keine Versicherung für unser Handeln und die daraus entstehenden Folgen,  
gegen Krieg und für Frieden,  
gegen das Artensterben und die Klimakrise oder  
für den Schutz unserer liberalen Demokratie und unserer pluralistischen Gesellschaft.

Dafür sind wir schon selbst verantwortlich.

Es liegt an uns, aus dem Krisenmodus, der uns sorgt und Angst macht, in eine Haltung des Mutes, die uns zum Anpacken verleitet, zu schalten.

So, wie David, der Schutz in Gott suchte und mutige neue Wege ging.

Nur: Wie machen wir das? Wie geht das? Wie werden auch wir zu Mutbotschafterinnen und Mutbotschaftern – auch für andre?

Durch unser Tun.

Denn es liegt an uns, die Herausforderungen zu sehen, sich ihnen zu stellen und miteinander um Lösungen zu ringen.

Im Kleinen und im Großen.

So werden wir als Gottvertrauende erfahren, dass Gott sein Schutzversprechen einlöst. Das ist die Hoffnung.

## **II.**

### **Herausforderungen Krieg und Frieden**

Sie alle haben zu Beginn des neuen Jahres an den Küchentischen darüber geredet:

Wird das neue Jahr friedvoll?



Wenn wir die Nachrichten hören, sind wir eher Lichtjahre davon entfernt, leben wir doch in einer friedlosen und zerrissenen Welt.

Und so denken wir an die Menschen in Israel, die nach dem schrecklichen Angriff der Hamas um ihr Leben fürchten

und zugleich an jene im Gaza-Streifen, die derzeit auf eine humanitäre Katastrophe zusteuern.

Wir sehen sie und fragen uns: Wie kann es sein, dass Jüdinnen und Juden sich 75 Jahre nach dem Holocaust auch bei uns in Deutschland fürchten müssen?

Wir denken an jene, die ihre kriegerische Heimat verlassen müssen, fliehen und teils seit Jahren in Flüchtlingscamps hausen oder sich auf die gefährliche Reise über das Meer in Lebensgefahr für eine bessere Zukunft machen.

Wir denken dabei an die Kinder und ihre Familien insbesondere in der Ukraine, die seit fast 2 Jahren „den Schutz seines Zeltes suchen“.

Wir dürfen uns an die Bilder von Familien in Schutzbunkern, von zerbombten Häusern und Rauchschwaden am Horizont nicht gewöhnen.

Ein 6-jähriges Mädchen aus der Ukraine erzählte erst kürzlich meiner Tochter nachmittags im TanzVerein von ihrem Weihnachtsfest.

Mutter und Tochter leben jetzt im thüringischen Jena, sind seit anderthalb Jahren vom Vater, der an der Front in der Ukraine verteidigt, getrennt.

Und vor Weihnachten stellten sie sich die große Frage: Ist es sicher nach Hause nach Kiew zu reisen und den Vater einmal wieder zu sehen?

Sie fuhren nach Kiew.

Es war so etwas wie der Versuch von Alltag.

Der Weihnachtsbaum im Wohnzimmer wurde in den 3 Besuchstagen nicht nur einmal erschüttert, die Wände wackelten immer wieder und Sirenen dröhnten nachts.

Sie sprach von ihrer Angst.

Nicht so sehr von der Angst um sich selbst, sondern um ihren Vater.

\*\*\*

Liebe Gemeinde,

Wir dürfen uns daran nicht gewöhnen.

Wir dürfen nicht gleichgültig sein.

Wir dürfen nicht zulassen, dass das Recht des Stärkeren das Völkerrecht unterläuft.

Wir dürfen nicht nachlassen einzufordern, dass es nur in Demokratien Freiheit und Gerechtigkeit geben kann.

Na klar dürfen wir sagen, dass uns manchmal alles zu viel wird.

Wir dürfen das Gefühl haben, den Ansprüchen nicht genügen zu können.

Aber indem wir hin sehen, flüchten wir nicht.

Indem wir hin hören und füreinander da sind, stärken wir die in Not.

Wir tun gut daran, gemeinsam Wege zu finden.

Wie David es in seinem Psalm deutlich sagt:

**Zeige mir, Herr, deinen Weg und leite mich auf ebener Bahn...**

David bittet Gott um Wegweisung und gibt uns dadurch für schwerste Situationen Hilfestellung.

David fordert einen Wegweiser ein, nicht um es sich auf der Couch gemütlich zu machen, sondern um los zu gehen.



Predigt: Anja Siegesmund

---

David leiht uns starke Worte, die im Kern drei Botschaften haben:

Wir können unsere Klagen vor Gott bringen.

Wir können unsere Bitten vor Gott bringen.

Wir können auf Gott vertrauen.

Wir können auf seine aufblitzende Herrlichkeit zählen, uns aufrichten lassen.

Jetzt und in Zukunft.

### **III.**

#### **Ein Ausflug in die Zukunftsforschung**

Aus der Zukunftsforschung wissen wir:

Wir Menschen reisen täglich mehrfach gedanklich in die Zukunft,

malen uns das eine oder andere dort aus.

Dank Wissenschaftlerinnen wie Prof. Florence Glaub wissen wir, dass jeder und jede von uns im Schnitt 59 Mal am Tag oder alle 16 Minuten mit Zukunftsfragen beschäftigt ist.

Wir sind auf Zukunft ausgerichtet.

Wir haben die Fähigkeit, gedanklich in die Zukunft zu reisen und heute so zu handeln, dass unser Zukunft eine Reise wert ist.

Dabei gibt es nur 2 Probleme:

Erstens: Unser Fokus auf die unmittelbare Zukunft, das Hier und Jetzt, auf Tweets und Klicks und Infos im Messenger-Format, auf den nächsten Weg, den nächsten Termin.

Die „kleine Zukunft“ steht dann an oberster Stelle. Dabei gerät uns die „große Zukunft“ aus dem Blick.

Und die zweite Herausforderung: Die Zukunft ist heikel, weil mehr Dinge passieren können als wir das überblicken oder gar wollen.

Da ist vieles unbekannt.

Und da kommt die Angst vor diesem Unbekannten ins Spiel.

David hat das offen angesprochen in unserem Psalm: Seine Zweifel, Seine Angst.

Diese Beobachtung ist an keiner Stelle aus der Zeit gefallen.

Die Trendstudie *Jugend in Deutschland* hat das kürzlich klar zu Tage gebracht:

Junge Menschen haben heute Angst, wenn sie an die Zukunft denken. Neben der Klimakrise ist die Angst vor Krieg beherrschend. Das geht über 2/3 der jungen Menschen so.

Und: Reichlich 2/3 von ihnen denken beunruhigt an die Zukunft, nur ein knappes Viertel ist optimistisch.

Nur ein Viertel unserer Kinder und Enkel blicken also optimistisch auf die Zukunft.

Wo ist ihr Vertrauen und Zutrauen, ihre Zuversicht?

An uns liegt es, wieder eine starke Zukunftserzählung, eine die #mutig.stark.beherzt macht und einlädt in den Blick zu nehmen, eine gute gemeinsame Zukunft sichtbar zu machen und sie zu gestalten. Auch um den Jugendlichen von heute zu zeigen, dass wir sie und ihre Sorgen sehen.

#### **IV.**

#### **Hartmut Rosa (Resonanztheorie)**

Als Christinnen und Christen verfügen wir doch über einen regelrecht unerschöpflichen Fundus an Anknüpfungspunkten, die hoffen lassen:

Unser Glaube, geteilt mit anderen Christinnen und Christen,  
in Gottesdiensten,  
in Gesprächen,  
in Liedern,  
in Hoffnungsgeschichten der Bibel,  
im gemeinsam gebeteten Psalm,  
beim Kaffee,  
beim gemeinsamen Anpacken,  
in der Stille und Erhabenheit einer Kirche wie dieser hier  
–  
da kommen wir in Verbindung miteinander und mit der  
Hoffnung.  
Dann wachsen Mut und Zuversicht.

Wie in diesem Ort hier mit dicken Mauern und hohem Gewölbe – in denen so viel Lebenskraft, Lebenserfahrung und Gemeinschaft gespeichert ist  
Ein solcher bergender Ort ist wie ein Zelt oder eine Burg.  
Ein solcher Ort, solche Gemeinschaft lässt uns aufhören,  
lauschen, hinhören,  
an einem solchen Ort, lassen wir uns anrufen und ansprechen.

Kirche. Burg. Kirchentag.

Hartmut Rosa, der bekannte Soziologe, nennt solche Orte „Resonanzraum“.

Diese Orte, wo sich Menschen begegnen.

Sich öffnen.

Sich den Argumenten des Gegenübers offen zeigen und in echten Austausch gehen.

Im Raum des Austausches die Kraft der Argumente suchen und Haltung entwickeln und finden.

Suchen und gestalten wir solche Räume, wo immer wir können.

Orte der Gemeinschaft, der Ermutigung, des gemeinsamen Nachdenkens und Handelns.

Und in meinen Jugendtagen habe ich das gefunden in Zeiten tiefer Verunsicherung!

In diesen Tagen denke ich nämlich oft an die 1980er Jahre,

an die mutigen Menschen, die die Freiheit für alle friedlich durch Protest auf den Straßen erringen konnten.

An die vielen tausend Kerzen. Auch um mich, damals in Gera.

An die Kraft der Kirche.

An den konziliaren Prozess: Frieden, Gerechtigkeit und  
Bewahrung der Schöpfung.

Ich denke so oft daran, weil es auch heute um unsere ge-  
meinsame Freiheit und unser Zusammenleben in Freiheit  
und Vielfalt geht;  
bedroht durch mörderische Remigrationssfantasien.  
Demokratie im Aggressionsmodus funktioniert aber nicht.  
Weiß Rosa.

Und ich stimme zu.

Unsere Zukunft ist eine gemeinsame Zukunft  
in einer vielfältigen und freien Gesellschaft, auf die wir  
heute alle Einfluss haben.  
Und für die wir große Verantwortung tragen.  
Mehr denn je.

Denken Sie nur Eva Fahidi-Pusztai, eine der Holocaust  
Überlebenden,  
Sie hat mit Herzblut in Schulen und im Landtag in Thürin-  
gen, bei Podien auf der Bühne und bei gemeinsamen  
Abenden in kleiner Runde über den Horror im Konzentra-  
tionslager gesprochen und Hoffnung gegeben.

„Ich selbst bin mit meinen vier Kindern and er Zukunft interessiert. Das Beste, was ich ihnen wünschen kann, - wenn es auch noch so utopisch klingt – ist, dass sie sich ein angstloses Leben schaffen. Dass sie sich eine demokratische Gesellschaft erbauen, in der institutioneller Hass unbekannt ist.“

Und das ist sie,  
die mutige Zukunftserzählung,  
die wir brauchen und in der gemeinsam an der Zukunft gewoben wird.

In einer demokratischen Gesellschaft ohne Hass.  
In einer angstlosen Gesellschaft mit zuversichtlichem Blick auf unsere Zukunft.

Denn diese Zukunft ist eine, die von Gottes Wort begleitet wird.

Für diese Zukunft gibt es so viele Orte.

Eine feste Burg, ein bergender Ort, schützend.

Ein leichtes Zelt, sicher, gebaut auf Gemeinschaft. Gebaut auf der Vielfalt der Kinder Gottes unter dem einen Himmel.

Kinder eines Gottes, der jetzt da ist und immer Zukunft will.

Ob Burg oder Zelt. Es ist ein Ort Gottes.

Ein Ort an dem wir einander offen begegnen können und mutig stark beherzt sagen: „Ja, Du bist mir wichtig.“ Oder „Ja, Dich schickt der Himmel.“

Ein Ort, an dem wir in Zukunftshoffnung den Unterschied machen.

Ein Ort, an dem wir gemeinsam und mit dem Reichtum der Vielfalt der Religionen Zukunft mit weben können.

Zum Beispiel beim kommenden Kirchentag, der 2025 nach Hannover zurück kehrt.

**V.**

**(Schluss)**

Wo wir mutig und direkt und miteinander sprechen können.

Wo wir Lebens- und Zukunftsfragen in den Mittelpunkt stellen.



Predigt: Anja Siegesmund

---

Wo wir insbesondere Jugendlichen eine Stimme geben  
wollen.

Wo wir helfen zu halten, wenn es auseinander treibt.

Wo wir Hoffnung schenken und Mut geben.

Wo wir miteinander beherzt ein „Zukunftsupdate“ ma-  
chen.

In der Gewissheit:

**Der Herr ist mein Licht und mein Heil,  
Wen sollte ich fürchten?**

**Der Herr ist die Burg meines Lebens,  
Vor wem sollte ich zagen?**

Amen

*\*Es gilt das gesprochene Wort.\**